



J.B. METZLER

Jürgen Pafel / Ingo Reich

Einführung in die Semantik

Grundlagen – Analysen – Theorien

Mit Grafiken und Abbildungen

J. B. Metzler Verlag

Die Autoren:

Jürgen Pafel ist Professor für germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Stuttgart.

Ingo Reich ist Professor für Neuere deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Saarbrücken.



Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem, säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-476-02455-8

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2016 J. B. Metzler Verlag GmbH, Stuttgart
www.metzlerverlag.de
info@metzlerverlag.de

Einbandgestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart (Foto: photocase.com / tinykahuna)

Satz: primustype Hurler GmbH, Notzingen

Druck und Bindung: C.H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany
Verlag J. B. Metzler, Stuttgart

I Grundlagen

1 Einleitung

1.1 Was ist Semantik?

1.2 Zu diesem Band

1.1 | Was ist Semantik?

Auf den ersten Blick erscheint es einfach zu sagen, was Semantik ist: Semantik ist die Teildisziplin der Linguistik, die sich mit der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke befasst – während sich die Phonologie mit der lautlichen Form sprachlicher Ausdrücke, die Morphologie mit der internen Struktur von Wörtern und die Syntax mit der formalen Struktur von Wortgruppen und ihren Teilen befasst.

Sprachliche
Bedeutung

Doch auch die Pragmatik befasst sich mit Bedeutungen, vornehmlich mit den Bedeutungen von Äußerungen. Die Pragmatik betrachtet dabei Äußerungen unter der Perspektive, dass sie in konkreten Situationen von Personen mit Überzeugungen, Wünschen und Absichten geäußert werden und an andere Personen mit Überzeugungen, Wünschen und Absichten gerichtet sind und in Zusammenhang stehen mit bereits erfolgten und sich anschließenden Äußerungen.

Erst wenn der Begriff der Bedeutung hinreichend differenziert wird und verschiedene Arten der Bedeutung unterschieden werden, kann man die Abgrenzung der Semantik von der Pragmatik ernsthaft in Angriff nehmen. Doch wie die Abgrenzung genau vorzunehmen ist, darüber gehen die Meinungen weit auseinander (s. Kap. I.2.3).

Was man sagen kann, ist, dass die Semantik ihren Anteil leistet an der Analyse der Sprache als einem Mittel der Kommunikation, einen Beitrag dazu liefert, wie es kommt, dass wir unser Wissen, unsere Wünsche und Absichten durch Äußerungen mitteilen können. Mit dem Satz *Die Katze liegt auf der Matratze* kann ein Sprecher sein Wissen über einen kleinen Ausschnitt der Welt, eine konkrete Situation, in Worte fassen und anderen mitteilen. Die Semantik befasst sich damit, welche Bedeutungen die einzelnen Wörter eines solchen Satzes haben, wie sich aus diesen Bedeutungen die Bedeutung der Wortgruppen ergibt, aus denen der Satz besteht, und aus diesen Bedeutungen wiederum die Bedeutung des ganzen Satzes. Sie gibt zumindest eine Teilantwort auf die Frage, wann ein solcher Satz wahr ist und wann nicht, sowie auf die Frage, was gegeben sein muss, dass jemand einen solchen Satz versteht.

Schulen der Semantik: Semantik wird sehr unterschiedlich betrieben. Es gibt unterschiedliche Schulen, zwischen denen teilweise überhaupt kein Austausch stattfindet. Die beiden dominierenden Schulen heute sind die logische Semantik einerseits und die kognitive Semantik andererseits. Die **logische Semantik** geht auf die Logiker und Philosophen Gottlob Frege, Bertrand Russell und den frühen Ludwig Wittgenstein zurück, die mit ihren Arbeiten im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bzw. am Anfang

Logische
und kognitive
Semantik

des 20. Jahrhunderts die Sprachphilosophie und Semantik entscheidend geprägt haben. Die **kognitive Semantik** ist in den 1970er und 1980er Jahren entstanden und durch die Arbeiten von George Lakoff, Ronald W. Langacker, Gilles Fauconnier und Leonard Talmy begründet worden. Während die logische Semantik mit logischen und mathematischen Mitteln arbeitet und ihr Hauptaugenmerk auf die Komposition der Bedeutung von komplexen Ausdrücken aus der Bedeutung der Teilausdrücke legt, hat die kognitive Semantik ihr Hauptaugenmerk auf dem kognitiven Prozess der Konzeptualisierung, dem Gehalt und den Beziehungen von Konzepten und deren Relevanz für die Sprache. Die beiden Schulen befassen sich oft mit sehr unterschiedlichen Phänomenbereichen, so dass ein direkter Vergleich der jeweiligen Ansätze nur manchmal möglich ist.

1.2 | Zu diesem Band

Dieses Buch hat als Zielgruppe die Studierenden aller Fächer mit linguistischen Anteilen, also neben der Linguistik selbst vor allem die Einzelsprachphilologien (Germanistik, Anglistik, Romanistik). Es setzt nur wenige linguistische Grundkenntnisse voraus. Alle relevanten semantischen Begrifflichkeiten werden explizit und an Beispielen illustriert eingeführt. Die Darstellung ist in dem Sinne theorieneutral, dass wir sowohl, was die Grundlagen, als auch, was die Phänomenbereiche und Erklärungsansätze angeht, nicht einseitig für eine semantische Schule Partei ergreifen (auch wenn wir nicht verbergen können, dass wir mit der logischen Semantik vertrauter sind als mit der kognitiven). Wir haben die Hoffnung, dass dieses Buch für Vertreter unterschiedlichster Strömungen von Nutzen ist und als Lehrbuch Verwendung finden kann.

Der besondere Zugang: Zum einen bemühen wir uns, wie gesagt, um eine theorieneutrale Darstellung, die eine einseitige Stellungnahme für die logische oder die kognitive Semantik vermeidet und in die punktuell auch relevante Erkenntnisse aus der Kognitiven Psychologie und Sprachphilosophie einfließen. Zum anderen richten wir die Darstellung an der Frage aus, welche Arten von Bedeutung die verschiedenen Wortarten (Verben, Nomen, Adjektive, Adverbien, Partikeln, Präpositionen) und die daraus gebildeten Wortgruppen bis hin zum Satz haben. Wir versuchen dabei, soweit dies geht, das, was wir von den Bedeutungen der Wörter bzw. Wortgruppen empirisch wissen, zu trennen von den theoretischen Ansätzen, die diese Bedeutungen genauer explizieren und in einen weiteren theoretischen Zusammenhang stellen.

Der Aufbau: In Kapitel I werden die Grundlagen gelegt. Dabei ist es zuerst nötig, den Begriff der Bedeutung genauer unter die Lupe zu nehmen und verschiedene Arten und Formen von Bedeutung zu unterscheiden. Dann werden grundlegende semantische Begriffe, Phänomene und Analysemethoden eingeführt. In Kapitel II werden verschiedene Aspekte der Bedeutung von Verben, Nomen, Adjektiven, Adverbien, Partikeln und Präpositionen sowie der Bedeutung der daraus gebildeten Wortgruppen vorgestellt. Kapitel III widmet sich ganz der Bedeutung von Sätzen. In Kapitel IV werden die beiden dominierenden semantischen Schulen, die logische

Semantik und die kognitive Semantik, in ihren unterschiedlichen Varianten dargestellt sowie in die formal-logische Darstellung eingeführt, die wir im Text ansonsten ausgespart haben. Im Anhang finden sich das Literaturverzeichnis und ein Sachregister.

Verwendungsmöglichkeiten: Man kann diese Einführung als Grundlage für ein Seminar, aber auch zum Selbststudium benutzen. Der Stoff des Buches ist primär für das Grundstudium konzipiert, kann in Teilen aber auch im Hauptstudium Verwendung finden. Es bietet Stoff für zwei aufeinander aufbauende Seminare. In einem Einführungsseminar zur Semantik können Kapitel I und ausgewählte Teile etwa von Kapitel II behandelt werden, in einem weiterführenden Seminar die übrigen Teile.

Übungen: Zu einzelnen Kapiteln sind Übungsaufgaben gestellt, deren Lösungen sich auf der Internetseite des Verlags befinden: <http://www.metzlerverlag.de/978-3-476-02455-8>

Los geht's.

2 Arten der Bedeutung

2.1 Sprachliche und nicht-sprachliche Bedeutung

2.2 Referenz und Bedeutung

2.3 Drei Arten sprachlicher Bedeutung

2.1 | Sprachliche und nicht-sprachliche Bedeutung

›Bedeutung‹ ist ein Alltagssprachlicher Begriff. Wir reden von der Bedeutung des Euros für die europäische Integration, der Bedeutung von niedrigen Rohstoffpreisen für die Erzeugerländer oder der Bedeutung des Gewinns der Fußballweltmeisterschaft 1954 für die Entwicklung der Bundesrepublik, wir fragen, was es bedeutet, dass die Europäische Zentralbank den Leitzins erhöht, dass das Ozonloch kleiner geworden ist, dass das Lämpchen auf dem Armaturenbrett leuchtet, wir fragen, was es bedeutet, dass Marie seit neuestem mit dem Fahrrad zur Arbeit fährt, dass Moritz rote Socken trägt, dass Charlotte wieder Single ist. Wenn wir auf diese Weise von Bedeutung reden, so meinen wir die Konsequenzen, die ein Sachverhalt, ein Ereignis oder eine Handlung hat, manchmal auch die Gründe bzw. Ursachen dafür, dass der Sachverhalt, das Ereignis oder die Handlung eingetreten ist.

Was ist
Bedeutung?

Wir reden aber auch von der Bedeutung einer Geste, eines Schiedsrichterpfiffs, eines Wortes, einer Redewendung oder eines Satzes. Ein Zeigefinger vor dem geschlossenen Mund kann bedeuten, dass man ruhig sein soll, ein Schiedsrichterpfiff kann Abseits bedeuten, *perfide* bedeutet ›gemein‹, ›hinterhältig‹, *den Löffel abgeben* bedeutet umgangssprachlich ›sterben‹, *Ich bin nun mal ich* kann bedeuten, dass man nicht anders handeln konnte.

In den angeführten Fällen kann man fragen, was jemand mit der Geste, dem Pfiff, dem Wort, der Redewendung oder dem Satz ›meint‹, es scheint eine Beziehung zu geben zwischen dem, was eine Geste, ein Pfiff etc. **bedeutet**, und dem, was jemand damit **meint**. Mit der Geste ›Zeigefinger vor dem geschlossenen Mund‹ beispielsweise meint Marie, dass Moritz ruhig sein soll, mit der Äußerung *Ich bin nun mal ich* meint Moritz, dass er einfach nicht anders konnte.

Eine solche Beziehung gibt es in den Fällen oben in aller Regel nicht. Wenn niedrige Rohstoffpreise bedeuten, dass die Erzeugerländer niedrigere Einnahmen und niedrigeres Wirtschaftswachstum haben, dann kann man nicht sagen: »Jemand meint mit den niedrigen Rohstoffpreisen, dass die Erzeugerländer niedrigere Einnahmen und niedrigeres Wirtschaftswachstum haben« – das macht überhaupt keinen Sinn.

Weiterhin ist es völlig verständlich zu sagen: »Mit *Ich bin nun mal ich* meinte Moritz, dass er einfach nicht anders hätte handeln können – aber er hätte durchaus auch anders handeln können.« Doch ist es absurd zu sagen: »Die derzeitigen niedrigen Rohstoffpreise bedeuten, dass die Erzeugerländer niedrigere Einnahmen und niedrigeres Wirtschaftswachstum

haben – aber die Erzeugerländer haben weder niedrigere Einnahmen noch niedrigeres Wirtschaftswachstum.«

Seit Grice (1957) unterscheidet man **natürliche Bedeutung** und **nicht-natürliche Bedeutung**. Bei der Bedeutung des Euro, der niedrigen Rohstoffpreise, der Größe des Ozonlochs usw. handelt es sich um natürliche Bedeutung (bei der es um Konsequenzen, Gründe, Ursachen geht). Natürliche Bedeutung umfasst wirtschaftliche, soziale, psychologische, physikalische etc. Bedeutung. Bei der Bedeutung einer Geste, eines Pfiffs, eines Wortes etc. handelt es sich um nicht-natürliche Bedeutung (die sich durch einen Bezug zum Meinen auszeichnet). Sie spielt in unterschiedlichen Formen von Kommunikation eine entscheidende Rolle. **Sprachliche Bedeutung** ist offensichtlich eine Unterart von nicht-natürlicher Bedeutung, die Unterart, die bei sprachlichen Ausdrücken vorliegt.

Zur Vertiefung

Nicht-natürliche Bedeutung (Bedeutung_{NN})

Die Beziehung zwischen Bedeutung_{NN} bzw. sprachlicher Bedeutung einerseits und ›Meinen‹ und Verstehen andererseits scheint eine recht enge zu sein. Ohne jemanden, der mit sprachlichen Ausdrücken etwas meint, gäbe es auch keine sprachlichen Ausdrücke mit einer bestimmten sprachlichen Bedeutung. Und etwas mit einem Ausdruck zu meinen, macht nur Sinn innerhalb einer kommunikativen Situation, in der es jemanden gibt, der verstehen soll, was mit dem Ausdruck gemeint ist. Die genauen Beziehungen zwischen sprachlicher Bedeutung, Meinen und Kommunikation werden seit den Arbeiten des Philosophen Paul Grice heftig und kontrovers diskutiert. Die einschlägigen Arbeiten sind in Grice (1989) versammelt (zur Unterscheidung von natürlicher und nicht-natürlicher Bedeutung vgl. Grice 1989, 213–215, 290–297, 349 f., wo er auch überlegt, wie sich nicht-natürliche aus natürlicher Bedeutung entwickeln kann).

Bedeutung_{NN} kann man nicht mit **konventioneller Bedeutung**, also Bedeutung aufgrund einer Konvention, gleichsetzen. Gesten etwa können sehr situationsspezifische Bedeutungen haben, die durch keine Konvention gestützt sein muss. Selbst Wörter und Sätze haben sehr oft neben ihrer konventionellen Bedeutung auch nicht-konventionelle Bedeutungen (s. Kap. I.2.2 und I.2.3).

2.2 | Referenz und Bedeutung

Referenz

Ein zentraler, mehr oder weniger unkontroverser Aspekt sprachlicher Bedeutung ist die Referenz (allerdings ist in der Semantik kaum etwas wirklich unkontrovers). Diese Art der Bedeutung gilt es zuerst zu erläutern.

Eigennamen und Personalpronomen: Wenn wir Eigennamen verwenden, dann tun wir dies, um uns auf Personen, Städte, Flüsse u. a. zu beziehen. In dem Satz *Theodor Heuss war der erste Bundespräsident der Bundesrepublik* bezieht sich *Theodor Heuss* auf den Politiker Theodor

Heuss. Ersetzt man den Eigennamen durch einen Eigennamen, der sich auf eine andere Person bezieht – etwa durch *Lübke* (Lübke war der zweite Bundespräsident der Bundesrepublik), so wird aus der wahren Aussage eine falsche (*Lübke war der erste Bundespräsident der Bundesrepublik*). Sie ist falsch, weil nicht Lübke, sondern Heuss der erste Bundespräsident war. Es scheint damit offensichtlich, dass sich Eigennamen zum Beispiel auf Personen beziehen (zu Eigennamen s. ausführlich Kap. II.2.3). Das gleiche kann man von den Personalpronomina (*ich, du, wir, ihr, Sie*) sagen.

Man beachte, dass je nach Äußerungssituation der Gegenstand, auf den sich ein Eigenname oder ein Personalpronomen bezieht, ein anderer sein kann (d. h. sie sind kontextabhängig, s. die Vertiefung »Deixis bzw. Indexikalität« unten). Mit *Marie* kann je nach Äußerungssituation eine unterschiedliche Person mit Namen *Marie* gemeint sein (es gibt ja nicht nur *eine* Person, die Marie heißt), mit *ich* ist jeweils der Sprecher gemeint und der kann natürlich wechseln: Wenn Marie sagt »Ich komme«, bezieht sich das Pronomen auf Marie, wenn Moritz sagt »Ich komme«, auf Moritz.

Wir sagen, Eigennamen und Personalpronomina **referieren** (in konkreten Äußerungssituationen) auf Gegenstände. Man kann dies auch so ausdrücken, dass man sagt, konkrete Verwendungen bzw. ›Vorkommen‹ von Eigennamen und Personalpronomina referieren auf Gegenstände. ›Gegenstand‹ wird hier in einem ganz allgemeinen Sinne verwendet, so dass nicht nur Dinge aller Art, sondern auch Personen sowie Lebewesen allgemein darunter fallen.

Referenz auf
Gegenstände

Unter (semantischer) **Referenz** wird die Eigenschaft von Ausdrücken verstanden, auf etwas referieren zu können. Der Gegenstand, auf den referiert wird, wird **Referent** genannt.

Zum Begriff

Was ist Referenz?

Wir verwenden ›Referenz‹ als undefinierten Grundbegriff in einem sehr weiten Sinne, so dass u. a. auch Verben, Adjektive und Sätze Referenz aufweisen. Von **semantischer Referenz** lässt sich **pragmatische Referenz** unterscheiden als eine Eigenschaft von Sprechern, sich mit Hilfe von Ausdrücken auf etwas zu beziehen. Was die Explikation des Begriffs der Referenz angeht, gibt es gegenwärtig vor allem zwei Ansätze – einen psychologischen und einen sozialen. Dem psychologischen Ansatz zufolge erklärt sich Referenz aus den kognitiven Zuständen der Sprachteilnehmer – Referenz ist abhängig vom Denken. Dem sozialen Ansatz zufolge erklärt sich Referenz aus einer sozialen Praxis der Verwendung von Ausdrücken – Referenz ist autonom in Bezug auf das Denken.

Zur Vertiefung

Verben und Adjektive: Mit Verben und Adjektiven geben wir an, was für Handlungen Gegenstände ausführen, wie sie sich verändern, in was für Zuständen sie sich befinden, welche Merkmale sie haben und anderes

mehr. Wenn wir sagen *Marie lacht* und *Moritz lacht*, so geben wir an, dass beide dieselbe (Art von) Handlung ausführen. Wenn die Sätze wahr sind, dann gibt es etwas, das beide tun, sie führen beide dieselbe Handlung aus. Die Handlung des Lachens auszuführen, ist das, was mit dem Verb *lachen* gemeint ist, das ist, worauf es sich ›bezieht‹. Ganz ähnlich bei *Marie ist still* und *Moritz ist still*. Wenn Marie still ist und Moritz still ist, dann befinden sich beide in demselben Zustand, und sich in diesem Zustand zu befinden, ist das, was mit dem Adjektiv gemeint ist, ist das, worauf es sich ›bezieht‹.

Nach dem gerade Gesagten läge es nahe anzunehmen, dass Verben und Adjektive in einer Äußerungssituation auf eine konkrete Handlung bzw. einen konkreten Zustand referieren. So naheliegend das auch wäre, es ist höchst problematisch: Denn nehmen wir an, die Äußerung des Satzes *Marie lacht* ist in der fraglichen Situation falsch. Das hieße nichts anderes, als dass die Handlung des Lachens in der fraglichen Situation eben gerade nicht (von Marie) vollzogen wurde, dass Marie nicht gelacht hat. In dieser Situation gibt es also überhaupt keine konkrete Handlung des Lachens, auf die sich das Verb *lacht* beziehen könnte. Aber dennoch hat das Verb *lacht* in der fraglichen Situation natürlich eine Bedeutung. Es bezieht sich nicht auf eine einzelne konkrete Handlung, sondern auf einen allgemeinen Typ von Handlung, das Lachen. Ebenso bezieht sich das Adjektiv *still* nicht auf einen einzelnen konkreten Zustand, sondern auf eine allgemeine Art von Zustand, das Still-Sein.

Referenz auf Begriffe

Um einen allgemeinen Terminus dafür zu haben, auf was sich Verben und Adjektive beziehen, werden wir sagen, dass sich Verben und Adjektive auf **Begriffe** beziehen. Mit ›Begriff‹ sind also alle Arten von Handlungen, Prozessen, Zuständen, Eigenschaften, Relationen, Gewohnheiten etc. gemeint. *Lachen* referiert auf den Begriff des Lachens, *still* auf den Begriff des Still-seins, *rot* auf den Begriff des Rot-seins, *stehen* auf den Begriff des Stehens u. s. w.

Zur Vertiefung

Zur prädikativen Natur von Verben und Adjektiven

Es ist vielleicht verkürzt, wie im Haupttext zu sagen, dass Verben und Adjektive auf einen Begriff referieren. Sie referieren nicht einfach auf eine bestimmte Art von Gegenstand, wie dies Eigennamen und Personalpronomina auf ihre Art tun. Mit Hilfe von Verben und Adjektiven geben wir an, dass Gegenstände einen bestimmten Begriff **erfüllen** (d. h. eine bestimmte Handlung **ausführen**, eine bestimmte Eigenschaft **aufweisen** etc.). Während das Verb *lachen* in *Marie lacht* angibt, dass ein bestimmter Begriff erfüllt wird, nämlich die Handlung des Lachens ausgeführt wird, referiert *Lachen* in *Lachen ist gesund* auf die Handlung des Lachens (also auf einen Begriff), ohne darauf Bezug zu nehmen, dass diese ausgeführt wird. Die grundlegende Frage ist die, wo der Aspekt des Ausführens (einer Handlung) in einem Satz wie *Marie lacht* herkommt. Entweder ergibt er sich aus der Verknüpfung der beiden Ausdrücke zu einem Satz oder aber der Aspekt des Ausführens ist Teil der Bedeutung des Verbs. Dies ist die Frage nach der Natur der ›Prädikation‹ – was macht aus der Bedeutung der Teile eines Satzes ein Ganzes?

Von der Beantwortung dieser Frage hängt es ab, ob wir bei Verben und Adjektiven einfach von der Referenz auf Begriffe reden können oder ob wir ihnen eine »prädikative Natur« zusprechen müssen, die sie von Eigennamen und Personalpronomina grundlegend unterscheidet. (Im letzten Fall unterscheidet man oft Referenz und Prädikation, und verwendet damit »Referenz« in einem engen Sinne.)

Nun kann man kritisch fragen, ob die Rede von Referenz bei Verben und Adjektiven überhaupt sinnvoll ist. Dass Verben und Adjektive auf etwas referieren, darauf deutet einmal das Phänomen der **Prädikatsquantifikation** hin sowie das Phänomen der **Aktionsart** bzw. des **Ereignisbezugs** (s. die Vertiefung »Prädikate und Quantifikation« in Kap. II.2.4.1; s. auch die Vertiefung »Koreferenz und Ellipse« in Kap. II.2.2).

Sätze: Mit der Äußerung eines einfachen Satzes, genauer eines Aussagesatzes, gibt man zu verstehen, dass das-und-das der Fall ist, dass es sich so-und-so verhält. Mit der Äußerung eines Satzes etwa, der aus einem Eigennamen oder Personalpronomen und einem Verb besteht, gibt man zu verstehen, dass der Gegenstand, auf den der Eigename bzw. das Personalpronomen referiert, den Begriff erfüllt, auf den das Verb referiert. Eine Äußerung des Satzes *Marie steht* beispielsweise gibt zu verstehen, dass Marie den Begriff des Stehens erfüllt, dass es der Fall ist, dass Marie steht. Das, von dem die Äußerung zu verstehen gibt, dass es der Fall, ist genau das, worauf sich auch der *dass*-Satz in *Stimmt es, dass Marie steht?* bezieht. Das, worauf man sich dabei bezieht, nennt man in der Linguistik allgemein eine »**Proposition**«. Satzvorkommen, d. h. Äußerungen von Sätzen, referieren auf Propositionen (dies gilt zumindest für Deklarativsätze, s. Kap. III.1.1).

Eine, wenn nicht die zentrale Eigenschaft von Propositionen ist, dass sie wahr oder falsch sein können. Die Proposition, dass Marie steht, ist wahr, wenn Marie steht, falsch, wenn sie nicht steht (wir übergehen hier den nicht unwichtigen Punkt, dass die Propositionen noch durch Raum und Zeit spezifiziert werden müssten). Die Rede, dass die Äußerung eines Satzes wahr oder falsch ist, ist zu verstehen als: Die Proposition, auf die das Satzvorkommen sich bezieht, ist wahr oder falsch. Durch die Proposition werden, mit anderen Worten, die **Wahrheitsbedingungen** der Äußerung festgelegt. (Für die logische Semantik spielen die Wahrheitsbedingungen von Sätzen eine zentrale Rolle).

Ein Satzvorkommen referiert auf eine **Proposition**. Eine wesentliche Eigenschaft von Propositionen ist, dass sie **wahr** oder **falsch** sein können.

Referenz auf
Propositionen

Zum Begriff

Eine Proposition wie die Proposition, dass Marie steht, könnte man, wenn sie wahr ist, zu identifizieren versuchen mit der visuell wahrnehmbaren Situation, die vorliegt, wenn Marie steht – was immer genau eine solche Situation ist, sie ist etwas in der uns perzeptiv zugänglichen Außenwelt.

Eine falsche Proposition jedoch kann nicht mit irgendeiner Situation in der Außenwelt identifiziert werden. Eine Äußerung des Satzes *Marie steht* referiert auch dann auf die Proposition, dass Marie steht, wenn Marie nicht steht, d. h. wenn diese Proposition falsch ist. Die Proposition, dass Marie steht, ist *nicht* falsch, weil es in der Außenwelt die Situation gäbe, dass Marie nicht steht, sondern weil es in der Außenwelt *keine* Situation gibt der Art, dass Marie steht. Proposition und Situation sind also zu unterscheiden.

Was Propositionen genau sind, darüber herrscht in der Semantik und der Sprachphilosophie keine Einigkeit. Ob es sich um Mengen von Situationen, um Mengen von möglichen Welten oder um Komplexe aus Gegenständen und/oder Begriffen handelt, darüber gehen die Meinungen stark auseinander (s. in Kap. IV.1.2 die Vertiefung »Unterschiedliche Konzeptionen von Propositionen«).

Zur Vertiefung

Worauf wir referieren

Wir können uns mittels Sprache auf alles Mögliche beziehen. Wir beziehen uns u. a. auf unsere Mitmenschen oder uns selbst, auf Lebewesen, Pflanzen, Artefakte, geographische Einheiten (Landschaften, Berge, Seen etc.), Oberflächen, Grenzen, Orte und Regionen, Zeitpunkte und Zeitspannen, Prozesse und Ereignisse (die Französische Revolution, der Ausbruch des Ersten Weltkriegs etc., aber auch Wahrnehmungen, Empfindungen, Gedanken etc.) sowie Situationen (die Lage vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, die Situation der Einwanderer am Arbeitsmarkt etc.). Bei vielen dieser ›Dinge‹ handelt es sich um konkrete Dinge in der Außen- oder der Innenwelt.

Von diesem Bereich der **Konkrete** kann man den Bereich der **Abstrakta** unterscheiden. Wir beziehen uns insbesondere auf Kategorien (Typen, Arten, Sorten) von Gegenständen, auf Eigenschaften, Relationen, Zustände, Vorgänge und Propositionen. Diese abstrakten Dinge mit Ausnahme der Propositionen haben wir ›Begriffe‹ genannt (dies entspricht ziemlich genau dem, was in der neueren semantischen und sprachphilosophischen Diskussion *properties*, also ›Eigenschaften‹ genannt werden). Die Unterscheidung zwischen Konkreta und Abstrakta ist eine sehr diffizile Angelegenheit, die viele linguistische und philosophische Fragen aufwirft, denen wir nicht im Ansatz nachgehen können (für Fortgeschrittene vgl. Künne 2007; Moltmann 2013; Rosen 2014).

Neben einzelnen ›Dingen‹, egal ob konkret oder abstrakt, beziehen wir uns auch auf Vielheiten bzw. **Pluralitäten** von Dingen. Wenn wir von den Mitglieder der Weltmeistermannschaft von 1954 reden oder davon, dass Marie und Moritz ein Paar sind, so referieren wir auf Pluralitäten. Eine solche Pluralität setzt sich aus den einzelnen Dingen zusammen, ist nichts anderes als die (mereologische) Summe dieser einzelnen Dinge. Ein Einzelding ist übrigens der Grenzfall einer Pluralität (Mereologie nennt sich die entsprechende Theorie, s. Kap. IV.3.3).

Neben Pluralitäten können wir uns auch auf **Massen** beziehen wie die Masse an Wasser in einem Wasserglas, die Masse an Radioaktivität, die aus einem Atomkraftwerk ausgetreten ist, etc. Wie wir sehen werden, zeigen Massenausdrücke ein spezielles Verhalten (s. Kap. II.2.1).

Bedeutung

Aus teilweise unterschiedlichen Gründen ist es bei verschiedenen Arten von Ausdrücken naheliegend, zwischen Referenz auf der einen Seite und Bedeutung auf der anderen Seite zu unterscheiden.

Personalpronomen: Die einzelnen Verwendungen von *ich* haben einen Referenten, der von Verwendung zu Verwendung ein anderer sein kann. Doch würde man nicht sagen, dass sich die Bedeutung des Ausdrucks *ich* von Verwendung zu Verwendung ändert. Man würde von jemandem sagen, dass er die Bedeutung dieses Pronomens kennt, wenn er weiß, dass eine Verwendung des Ausdrucks *ich* auf den Sprecher in einer bestimmten Äußerungssituation referiert, bzw. wenn er das Pronomen in diesem Sinne verwendet. (Meist ist diese Äußerungssituation die Situation, in der der Ausdruck verwendet wird – *ich* ist der, der gerade *ich* sagt).

Für diese von der Referenz zu unterscheidende semantische Eigenschaft gibt es keine gängige Bezeichnung. Wir werden von »**charakteristischer Bedeutung**« bzw. einfach von »**Bedeutung**« reden, wenn es klar ist, welche Art von Bedeutung gemeint ist. (Diese Art der Bedeutung entspricht ziemlich genau dem, was alltagssprachlich unter der Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks verstanden wird.) Der **Ausdruck** *ich* hat demnach eine (charakteristische) Bedeutung, und ein bestimmtes **Vorkommen** dieses Ausdrucks hat einen Referenten, nämlich den Sprecher einer bestimmten Äußerungssituation. Der Referent ergibt sich auf der Basis der Bedeutung (»*ich* ist der, der in der-und-der Situation *ich* sagt«), in dem die Äußerungssituation festgelegt wird.

Referenz vs.
Bedeutung

Deixis bzw. Indexikalität

Sprachliche Ausdrücke können **kontextabhängig** (auch: kontextsensitiv) sein, d. h. die (referenzielle) Bedeutung eines Vorkommens eines Ausdrucks kann abhängig sein von dem Kontext, in dem das Vorkommen auftritt. Indexikalität bzw. Deixis (die beiden Termini meinen dasselbe) ist eine besondere Form von Kontextabhängigkeit, die sich dadurch auszeichnet, dass die charakteristische Bedeutung von Ausdrücken einen Bezug auf den Kontext aufweist. Dies ist besonders deutlich bei den **reinen Deiktika**, zu denen insbesondere die Personalpronomen (*ich, du, wir, ihr, Sie*) und Lokal- und Temporaladverbien wie *hier* und *jetzt*, aber auch Adjektive wie *gegenwärtig* und *aktuell* und die »Tempora« (Präsens, Präteritum etc.) gehören. Ihre charakteristische Bedeutung bezieht sich auf Aspekte der Äußerungssituation: Eine **Äußerungssituation** besteht aus einer konkreten Äußerung (mündlicher, schriftlicher, gestischer Art), dem Sprecher und den Adressaten, dem Zeitpunkt und dem Ort der Äußerung. Die **demonstrativen Deiktika** zeichnen sich durch einen Bezug auf die in der Äußerungssituation für Sprecher und Adressaten mehr oder weniger salienten Gegenständen aus (d. h. die in der Äußerungssituation wahrnehmbaren Gegenstände und die Gegenstände des vorangegangenen Diskurses). Zu dieser Gruppe der Deiktika gehören Nominalgruppen mit Demonstrativ (*dieser, jener*), Demonstrativpronomina (*der/die/das; dies*; betontes *er* und *sie*) und Lokaladverbien wie *hier, da, dort*. (Es wird auch vorgeschlagen, demonstrative von reinen Deiktika durch das Auftreten von Zeigegesten zu unterscheiden, s. Kap. II.2.5.2).

Zur Vertiefung

Substantive, Verben und Adjektive haben im Normalfall mehr als eine Bedeutung (zum Phänomen der Polysemie s. Kap. I.3.5.2), so dass es auch in diesen Fällen notwendig ist, zwischen den Bedeutungen des Ausdrucks und der Referenz eines Vorkommens dieses Ausdrucks zu unterscheiden: Auch wenn ein Substantiv, Verb oder Adjektiv mehrere Bedeutungen hat, so referiert ein Vorkommen dieser Ausdrücke doch nur auf einen einzigen Begriff.

Sätze: In einer Situation, in der wir hinter uns auf einer sehr belebten Straße jemanden, den wir nicht an seiner Stimme erkennen, sagen hören *Ich bin um 14 Uhr wieder da*, verstehen wir als kompetente Sprecher des Deutschen natürlich die Bedeutung des Satzes (unter anderem, weil uns die Bedeutung von *ich* geläufig ist), wir kennen aber die Proposition, auf die die Äußerung referiert, nicht, weil wir nicht wissen, wer da hinter uns im Gewühl mit *ich* auf sich Bezug genommen hat, wer mit anderen Worten der Referent von *ich* ist.

Damit zeigt sich, dass wir auch bei Sätzen (charakteristische) Bedeutung und Referenz unterscheiden können. Ein **Satz** hat eine bestimmte Bedeutung, ein **Vorkommen** bzw. eine **Äußerung des Satzes** eine bestimmte Referenz. Die Bedeutung des Satzes *Ich bin um 14 Uhr wieder da* versteht jeder, der Deutsch kann. Die Referenz eines Vorkommens dieses Satzes, d. h. die jeweilige Proposition, versteht nur der, der u. a. weiß, auf wen *ich* referiert.

Ähnlich verhält es sich bei Sätzen mit Eigennamen. Während die Äußerung des Satzes *Marie steht auf* auf eine bestimmte Proposition referiert (von einer bestimmten Marie wird gesagt, dass sie aufsteht), die man nur dann kennt, wenn man weiß, von welcher Marie die Rede ist, kennt man die Bedeutung von *Marie steht auf* auch schon, wenn man nicht weiß, von welcher Marie die Rede ist.

Zur Vertiefung

Bedeutung, Konvention, Sinn

Die charakteristische Bedeutung ist zwar oft eine **konventionelle Bedeutung**, doch muss das nicht so sein. Vor allem im Spracherwerb werden Wörter oft über eine Zeitlang mit einer Bedeutung verwendet, die nicht die konventionelle Bedeutung der Wörter in der Zielsprache ist. Auch soll nicht die Möglichkeit ausgeschlossen werden, dass erwachsene Sprecher Wörter auf ihre ganz eigene, idiosynkratische Weise verwenden, die nicht den Konventionen der jeweiligen Sprache entspricht.

Es ist ein großes, kontrovers diskutiertes Thema in der Semantik, ob *Vorkommen* von Ausdrücken neben ihrer Referenz noch eine andere Art von Bedeutung aufweisen, einen ›**Sinn**‹ (den man von der charakteristischen Bedeutung unterscheiden muss, die den Ausdrücken selbst zukommt). Die berühmteste Zwei-Ebenen-Semantik, die Sinn und Referenz ansetzt, ist die Semantik von Gottlob Frege (s. Kap. IV.1.2 sowie die Diskussion um die Semantik von Eigennamen in Kap. II.2.3). Da die Kategorie des Sinns umstritten ist, behandeln wir sie in den Grundlagen (d. h. Kapitel I) nicht.

2.3 | Drei Arten sprachlicher Bedeutung

Wir haben bisher zwei Arten sprachlicher Bedeutung unterschieden – charakteristische Bedeutung und referenzielle Bedeutung. Diese gilt es nun noch etwas zu vertiefen und zu erweitern.

Charakteristische Bedeutung: Hier gibt es zwei Formen zu unterscheiden: die **lexikalische Bedeutung** der einzelnen Ausdrücke (Morpheme, Wörter, idiomatische Ausdrücke) einerseits und die **kompositionale Bedeutung** von komplexen Wörtern und von Wortgruppen, insbesondere von Sätzen, andererseits, die sich aus der lexikalischen Bedeutung der Teilausdrücke ergibt. Jemand, der Deutsch kann, versteht nicht nur die Bedeutung der einzelnen Wörter des Satzes *Ich bin um 14 Uhr wieder da*, sondern auch die Bedeutung des ganzen Satzes, die sich aus der Bedeutung der einzelnen Wörter ergibt (oft ›Satzbedeutung‹ genannt). Die charakteristische Bedeutung ist kontextunabhängig, fest mit Ausdrücken verbunden und oft konventionell festgelegt.

Unter **Kompositionalität** versteht man den Umstand, dass sich die Bedeutung eines komplexen Ausdrucks aus der Bedeutung seiner Teilausdrücke und der Art ihrer Verknüpfung ergibt. Ein solcher Ausdruck bzw. seine Bedeutung ist **kompositional**.

Definition

Kompositionalität und Kompositionalitätsprinzip

So unspektakulär die Kompositionalität auf den ersten Blick ist, sie erklärt die erstaunliche Fähigkeit, dass wir Sprecher einer natürlichen Sprache problemlos völlig neue Sätze verstehen können, Sätze, denen wir in unserem Leben nie vorher begegnet sind. In einem Brief aus dem Jahre 1910 schreibt Gottlob Frege (zu Frege s. Kap. IV.1.1 und 1.2):

»Die Möglichkeit für uns, Sätze zu verstehen, die wir noch nie gehört haben, beruht offenbar darauf, daß wir den Sinn des Satzes aufbauen aus Teilen, die den Wörtern entsprechen. [...] Ohne dies wäre eine Sprache im eigentlichen Sinne unmöglich. Wir könnten zwar übereinkommen, daß gewisse Zeichen gewisse Gedanken ausdrücken sollten; wie die Signale bei der Eisenbahn (Strecke frei); aber auf diese Weise wären wir immer auf ein sehr enges Gebiet beschränkt und wir könnten nicht einen ganz neuen Satz bilden, der von einem Andern verstanden wird, obwohl ein besonderes Uebereinkommen für diesen Fall nicht vorhergegangen ist«. (Zitiert nach Falkenberg 1998, 23).

Dies steht direkt im Zusammenhang mit dem, was Noam Chomsky »den kreativen Aspekt des Sprachgebrauchs« oder auch die »diskrete Unendlichkeit der Sprache« genannt hat, wobei er sich auf Wilhelm von Humboldts Formulierung bezieht, dass uns die Sprache erlaubt, »von endlichen Mitteln unendlichen Gebrauch zu machen«. Chomsky interessiert sich vor allem für die syntaktische Seite des kreativen Aspekts.

Die Kompositionalität beleuchtet die semantische Seite und soll zwei Aspekte unserer Sprachkompetenz erklären: **Produktivität** (die Fähigkeit,

Zur Vertiefung

beliebig viele Sätze zu verstehen, die für uns völlig neu sind) und **Systematizität** (die Fähigkeit, Sätze zu verstehen, die durch eine andere Zusammensetzung bereits bekannter Sätze gebildet werden). Produktivität ist das, was Frege in dem Zitat oben im Auge gehabt hat. Wenn jemand den Satz *Julia küsst Romeo* versteht, dann versteht er auch den Satz *Romeo küsst Julia* – dies ist ein Beispiel für Systematizität.

In der logischen Semantik spielt das **Kompositionalitätsprinzip** eine zentrale Rolle, demzufolge komplexe Ausdrücke allgemein kompositional sind. Es ist umstritten, wie generell das Kompositionalitätsprinzip gilt. Ein offensichtlicher Problemfall sind idiomatiche Ausdrücke wie *das Kind mit dem Bade ausschütten*. Die idiomatiche Bedeutung dieses komplexen Ausdrucks (etwa: »übertrieben reagieren«) ergibt sich nicht aus der Bedeutung der Teilausdrücke und der Art ihrer Verknüpfung. Doch können idiomatiche Ausdrücke nicht generell als nicht-kompositional eingestuft werden (vgl. Nunberg et al. 1994; zum Forschungsstand zu Kompositionalität vgl. Werning et al. 2012 und Szabó 2013).

Wir haben bei der Definition von Kompositionalität oben absichtlich nicht spezifiziert, um welche Art von Bedeutung es geht. Denn sowohl die charakteristische wie die referenzielle Bedeutung von komplexen Ausdrücken kann kompositional sein.

Referenzielle Bedeutung: Bei einem Satzvorkommen ist die Proposition, auf die sich der Satz bezieht, die referenzielle Bedeutung. Diese ergibt sich zu großen Teilen kompositional aus der referenziellen Bedeutung der Teilausdrücke des Satzes. Vor diesem Hintergrund werden wir im Folgenden **referenzielle** und **propositionaler Gehalt** bzw. **propositionalen Gehalt** gleichbedeutend verwenden (s. aber Kap. III.1.1). Die referenzielle Bedeutung ist im Unterschied zur charakteristischen Bedeutung eine kontextabhängige Eigenschaft von Vorkommen von Ausdrücken.

Zur Vertiefung

Primärer und sekundärer propositionaler Gehalt

Es ist, wie wir es im Haupttext getan haben, eine Vereinfachung zu sagen, dass sich Sätze jeweils nur auf *eine* Proposition beziehen. In den folgenden Beispielen können wir mehr oder weniger eindeutig (zumindest) zwei Propositionen unterscheiden, auf die sich der Satz jeweils bezieht.

- (1) a. *Knut, ein gefürchteter Kritiker, hat in der Redaktion angerufen.*
 b. *Knut, den wir ja alle gut kennen, hat in der Redaktion angerufen.*
 c. *Knut hat, wie wir ja jetzt alle wissen, die Nacht im Knast verbracht.*
 d. *Melanie ist ein Baby, aber schreit fast nie.*
 e. *Kerstin ist ein Baby und schreit also auch hin und wieder.*

In (a) und (b) haben wir einerseits die Proposition, dass Knut in der Redaktion angerufen hat, andererseits die Proposition, dass Knut ein gefürchteter Kritiker ist, bzw. die Proposition, dass wir Knut alle gut kennen. Diese zusätzliche Proposition kommt durch die appositive Nominalgruppe *ein gefürchteter Kritiker* bzw. den appositiven Relativsatz *den wir*

ja alle gut kennen ins Spiel. In (c) haben wir neben der Proposition, dass Knut die Nacht im Knast verbracht hat, die Proposition, dass wir alle wissen, dass Knut die Nacht im Knast verbracht hat, die durch die Parenthese ins Spiel gebracht wird. Etwas anders liegt der Fall in (d) und (e). Hier ist es nicht so offensichtlich, wie man die zusätzliche Proposition beschreibt. In (d) haben wir neben der Proposition, dass Melanie ein Baby ist, das fast nie schreit, die von der Konjunktion *aber* ins Spiel gebrachte zusätzliche Proposition, dass man erwarten sollte, dass Melanie öfters schreit, da sie ein Baby ist. In (e) haben wir neben der Proposition, dass Kerstin ein Baby ist, das hin und wieder schreit, die von dem Konjunkionaladverb *also* ins Spiel gebrachte zusätzliche Proposition, dass Kerstin hin und wieder schreit, *weil* sie ein Baby ist.

Vor diesem Hintergrund können wir den **primären** und den **sekundären propositionalen Gehalt** als zwei Formen der referenziellen bzw. propositionalen Bedeutung unterscheiden. Der sekundäre Gehalt wird in den Sätzen in (1) durch die Apposition, die Parenthese, die Konjunktion bzw. das Konjunkionaladverb ins Spiel gebracht. Sekundär ist der Gehalt, da er nicht im Zentrum der Aussage zu stehen scheint, die mit den Äußerungen gemacht werden (der sekundäre Gehalt wird in der Literatur auch ›konventionelle Implikatur‹ genannt, vgl. Meibauer et al. 2015, 226).

Kommunikative Bedeutung: Mit einer Äußerung kann ein Sprecher sehr viel Verschiedenes mitteilen, das ist besonders durch die Arbeiten von Paul Grice deutlich geworden (vgl. Meibauer et al. 2015, § 6.3). Alles das, was mit einer Äußerung kommuniziert wird, wollen wir die ›kommunikative Bedeutung‹ der Äußerung nennen (Grice selbst spricht von ›the total significance of an utterance‹; vgl. Grice 1989, 41).

Was wird alles kommuniziert?

Dazu gehört einmal die **Sprechaktsbedeutung** einer Äußerung, d. h. der Umstand, dass es sich bei der Äußerung um eine Feststellung, Behauptung, Frage, Bitte, Aufforderung etc. mit einem bestimmten Gehalt handelt. Die Äußerung des Satzes *Knut hat in der Redaktion angerufen* etwa ist typischerweise eine Feststellung und zwar die Feststellung, dass Knut in der Redaktion angerufen hat; die Äußerung des Satzes *Hat Knut in der Redaktion angerufen?* ist typischerweise eine Frage danach, ob Knut angerufen hat. Man sieht an diesen Beispielen, dass die propositionale Bedeutung, d. h. der **propositionale Gehalt** der Gesamtäußerung Teil der kommunikativen Bedeutung der Äußerung ist.

Zum anderen kann mit einer Äußerung mehr zu verstehen gegeben werden als nur das, was in seinem propositionalen Gehalt steckt. Antwortet Marie auf die Frage, ob sie mit ins Kino geht, mit *Ich muss auf die Prüfung lernen*, so gibt sie zu verstehen, dass sie nicht mit ins Kino kann, da sie auf die Prüfung lernen muss. Der propositionale Gehalt ihrer Äußerung ist, dass sie auf die Prüfung lernen muss; dass Marie nicht mit ins Kino kann, da sie auf die Prüfung lernen muss, ist eine pragmatische Folgerung aus der Äußerung, eine sogenannte **konversationelle Implikatur**, die nicht zur propositionalen, aber mit zur kommunikativen Bedeutung der Äußerung gehört. Auch bestimmten Annahmen, die Sprecher mit Äußerungen verbinden, sogenannte **Präsuppositionen**, kann man mit zur

kommunikativen Bedeutung zählen. Wenn jemand darüber informiert, dass alle Türen im Schloss sperrangelweit offen stehen, so nimmt er offenkundig an, dann präsupponiert er, dass es im Schloss Türen gibt. Sagt jemand, dass er nicht bedauert, dass es zu einer Eskalation gekommen ist, so nimmt er offenkundig an, dass es zu einer Eskalation gekommen ist (man vergleiche im Kontrast dazu die Äußerung *Ich glaube nicht, dass es zu einer Eskalation gekommen ist*, wo keine derartige Präsupposition vorliegt). (Zu Sprechakten, Implikaturen und Präsuppositionen vgl. einführend Meibauer et al. 2015, Kap. 6 und Huang 2014, Kap. 2).

Deskriptive vs.
expressive und
soziale Bedeutung

Als weitere Formen der Bedeutung lassen sich **expressive Bedeutung** und **soziale Bedeutung** unterscheiden. Der Unterschied zwischen der ›Balanceform‹ *du* und der ›Distanzform‹ *Sie* ist kein Unterschied in der referenziellen Bedeutung dieser beiden Personalpronomen – mit beiden Ausdrücken kann ja auf ein und dieselbe Person Bezug genommen werden – auch kein Unterschied in der ›deskriptiven‹ charakteristischen Bedeutung (die für die Referenz entscheidend ist), da mit beiden Ausdrücken der jeweilige Adressat gemeint ist. Doch haben sie eine unterschiedliche soziale Bedeutung, insofern der Sprecher ein anderes soziales Verhältnis zum Adressaten ausdrückt.

Ob jemand auf einen Hund mit *der Hund des Nachbarn* oder *dieser verdammte Köter*, auf die Bundeskanzlerin mit *Frau Dr. Merkel* oder mit *unser hochverehrter Gast* referiert, ist kein Unterschied in der referenziellen, sondern in der emotional-expressiven Bedeutung. Der Sprecher drückt mit der zweiten Version seine Wut bzw. seine Wertschätzung aus. Wie sich aus diesen Beispielen ergibt, kann die expressive und soziale Bedeutung ein konventionelles Fundament haben. Dieses gehört zur charakteristischen Bedeutung der entsprechenden Ausdrücke (die somit eine deskriptive und eine expressive bzw. soziale charakteristische Bedeutung haben). Die konkrete Bedeutung jedoch, die sich aus der Äußerung in einer bestimmten Äußerungssituation ergibt (»Person so-und-so drückt Angela Merkel gegenüber ihre Wertschätzung aus«), gehört zur kommunikativen Bedeutung der Äußerung.

Man kann nicht sagen, dass es in der Forschung Konsens wäre, welche Arten und Formen sprachlicher Bedeutung zu unterscheiden sind und in welchen Beziehungen sie genau zueinander stehen. Eine Dreiteilung der sprachlichen Bedeutung etwa in der Art, wie wir sie vorgenommen haben, dürfte jedoch weithin akzeptiert sein, auch wenn sich die Details und die Termini doch deutlich unterscheiden (vgl. z. B. Löbner 2015, § 1.1 und Meibauer et al. 2015, § 5.2.5). Hier eine Auswahl von mehr oder weniger genauen Entsprechungen:

Zur Terminologie

Charakteristische Bedeutung	Ausdrucksbedeutung, Wort- bzw. Satzbedeutung, Charakter
Referenzielle bzw. propositionale Bedeutung	Äußerungsbedeutung, Denotation, propositionaler Gehalt, das Gesagte, Explikatur, Implikatur
Kommunikative Bedeutung	Sprecherbedeutung, kommunikativer Sinn, das Gemeinte

- **Charakteristische Bedeutung** ist kontextunabhängig und fest mit Ausdrücken verbunden und meist konventionell festgelegt. Sie kann deskriptiv, expressiv oder sozial sein.
- **Referenzielle bzw. propositionale Bedeutung** ist eine kontextabhängige Eigenschaft von Vorkommen von Ausdrücken. Sie lässt sich bei Sätzen zerlegen in primären und sekundären propositionalen Gehalt.
- **Kommunikative Bedeutung** umfasst alles, was mit einer Äußerung kommuniziert wird. Sie lässt sich zumindest zerlegen in Sprechaktsbedeutung inkl. propositionaler Bedeutung, konversationelle Implikaturen, Präsuppositionen, expressive Bedeutung, soziale Bedeutung.

Zum Begriff

Was von diesen Arten und Formen der Bedeutung in das Aufgabengebiet der Semantik gehört, ist nicht so einfach zu sagen. Klar ist zumindest, dass die charakteristische Bedeutung eindeutig der Semantik zugeordnet werden kann und große Teile der kommunikativen Bedeutung der Pragmatik. Doch wo die referenzielle bzw. propositionale Bedeutung anzusetzen ist, hängt entschieden von der Konzeption ab, die man von Semantik hat (s. die folgende Vertiefung).

Was ist Semantik?

Zur Vertiefung

Auf der Basis der Unterscheidung der drei Arten von sprachlicher Bedeutung kann man grob zwei Auffassungen von Semantik unterscheiden. Die **enge** Auffassung macht einen klaren Schnitt zur Pragmatik und beschränkt Semantik in etwa darauf, was wir die charakteristische Bedeutung von Ausdrücken nennen. Für die **weite** Auffassung von Semantik ist die propositionale Bedeutung (die ›intuitiven Wahrheitsbedingungen‹) und alles, was für deren Bestimmung notwendig ist, der Gegenstandsbereich der Semantik. Da für die Bestimmung der propositionalen Bedeutung nicht nur die charakteristische Bedeutung, sondern auch der Äußerungskontext mit entscheidend ist, umfasst damit die Semantik auch Teile von dem, was traditionell zur Pragmatik gerechnet wird. Vereinfachend kann man bei den beiden Auffassungen von einer **minimalistischen** und einer **kontextualistischen** Auffassung von Semantik reden (vgl. Jaszczołt 2012). Der Bereich, den man im umfassenden Sinne zur Semantik rechnen kann, lässt sich in drei Teilbereiche gliedern – einen Grundlagenbereich und zwei Kerngebiete –, an denen jeweils unterschiedliche Disziplinen beteiligt sind (neben der Linguistik selbst die Psycho-, Neuro- und Computerlinguistik, die kognitive Psychologie sowie die Sprachphilosophie und die Philosophie des Geistes):

1. Bedeutungstheorie: Hier werden Antworten gesucht auf die Fragen: Was ist sprachliche Bedeutung, welche Arten und Formen gilt es zu unterscheiden? Was ist Referenz? Was heißt es, eine Äußerung zu verstehen? etc.

2. Theoretische Semantik: Sie lässt sich in die folgenden Bereiche aufgliedern: (a) Lexikalische Bedeutung und kompositionale Bedeutung, (b) Bedeutungswandel, (c) Bedeutungserwerb und (d) semantische Verarbeitung. Hier werden Antworten gesucht auf Fragen wie: Was ist die lexikalische Bedeutung von Ausdrücken, in welchem Verhältnis steht sie zu unserem Weltwissen? Nach welchen Regularitäten ändert sich die lexikalische Bedeutung von Ausdrücken? Was genau ist unter ‚propositionalem Gehalt‘ zu verstehen und was alles hat Einfluss auf diesen Gehalt? Worauf referieren wir mit welchen sprachlichen Ausdrücken? Wie ergibt sich die Bedeutung komplexer Ausdrücke aus ihren Teilausdrücken? Wie werden Bedeutungen im Spracherwerb erworben? Wie wird Bedeutung im menschlichen Gehirn verarbeitet? Welche Beziehungen bestehen zu (anderen) kognitiven sowie zu perzeptiven und motorischen Strukturen und Prozessen? etc.

3. Empirische Semantik: Hier geht es um die Erhebung von semantischen Daten einerseits und die Entdeckung semantischer empirischer Generalisierungen andererseits. Die Datenerhebung erfolgt auf der Basis von intuitiven Sprecherurteilen unterschiedlicher Art, von psycho- bzw. neurolinguistischen Experimenten sowie von korpuslinguistischen Verfahren (vgl. den Überblick in Krifka 2011).

3 Grundlegende Phänomene

- 3.1 Semantische Kategorien
- 3.2 Semantische Valenz
- 3.3 Semantische Relationen
- 3.4 Wortfelder und Basiskategorien
- 3.5 Mehrdeutigkeit und Vagheit
- 3.6 Figurative Bedeutung

3.1 | Semantische Kategorien

So wie man in der Syntax Wörter und Wortgruppen nach ihren syntaktischen Eigenschaften in syntaktische Kategorien einordnet, so kann man in der Semantik Wörter und Wortgruppen nach ihren semantischen Eigenschaften in semantische Kategorien einordnen.

Term, Prädikat, Prädikation

In Kapitel I.2.2 haben wir gesehen, dass Eigennamen und Personalpronomen auf Gegenstände, Verben und Adjektive auf Begriffe und Sätze auf Propositionen referieren. Auf dieser Basis können wir folgende semantische Kategorien definieren:

Ein **Term** ist ein sprachlicher Ausdruck, der auf einen oder mehrere Gegenstände referieren kann. Ein **Prädikat** ist ein sprachlicher Ausdruck, der auf einen Begriff referieren kann. Eine **Prädikation** ist ein sprachlicher Ausdruck, der auf eine Proposition referieren kann.

Definition

Beispiele für Terme sind nicht nur Eigennamen und Personalpronomen, sondern auch Nominalgruppen mit dem definiten Artikel (*die Sängerin, die Brücke*) und mit dem Demonstrativ (*diese Sängerin, jene Brücke*), wie wir später in Kapitel II.2.5 noch genauer sehen werden. Beispiele für Prädikate sind nicht nur Verben und Adjektive, sondern auch Nomen und Präpositionen sowie Wortgruppen, deren Kopf ein Verb, Adjektiv, Nomen oder eine Präposition ist (s. in Kap. I.3.3.2 die Vertiefung »Kriterien zur Identifizierung von Prädikaten«).

Analysebeispiele: Der Satz *Lola rennt* ist eine Prädikation, die aus dem Term *Lola* und dem Prädikat *rennt* besteht. Der Satz *Die bekannte Sängerin geht über die Brücke* ist eine Prädikation, die zwei Terme enthält (*die bekannte Sängerin, die Brücke*) und eine Reihe von Prädikaten, wobei nicht nur *geht* ein Prädikat ist, sondern auch das Adjektiv *bekannte*, die Präposition *über* und die beiden Nomen *Sängerin* und *Brücke*.

Quantor, Operator, Quantifikation

Ausdrücke wie *jedes Haus*, *alles Geld der Welt*, *viele Leute*, *einige Zuschauer* oder *keine von euch* werden Quantoren genannt, da sie aus einem Quantitativ (wie *jedes*, *alles*, *viele*, *einige*, *keine*) bestehen (Achtung: Oft nennt man nicht die ganzen Nominalgruppen Quantoren, sondern nur die darin vorkommenden Quantitative; dies ist jedoch nur ein terminologischer Unterschied). Quantoren unterscheiden sich deutlich in ihren Eigenschaften von Termen, so dass man sie als eigene semantische Kategorie betrachten muss (s. Kap. II.2.4.1).

Für den besonderen Charakter der Quantoren müssen die Quantitative verantwortlich sein. Quantitative gehören zur semantischen Kategorie der Operatoren, es handelt sich bei ihnen um quantifikationelle Operatoren. Weitere Beispiele für Operatoren sind die Artikel. Der definite Artikel (*der/die/das*) und der indefinite Artikel (*ein*) referieren alleine auf nichts, erst zusammen mit anderen Ausdrücken referieren sie auf etwas. Die Artikel etwa können zusammen mit einem Nomen einen Term bilden, der auf etwas referiert (wie in *Die Sängerin*, *die Brücke*). Ein weiteres Beispiel für einen Operator ist die Negationspartikel (*nicht*). Welche Ausdrücke Operatoren sind, und welche quantifikationell und welche nicht-quantifikationell sind, ist jedoch stark theorieabhängig (s. etwa die verschiedenen Deutungen des definiten Artikels in Kap. II.2.5.1). Außerdem muss man mit Mehrdeutigkeiten rechnen (s. etwa die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten von *die* und von *ein* in Kap. II.2.5.1 bzw. II.2.6).

Sätze mit Quantoren wie *Jedes Haus muss renoviert werden*, *Viele Leute waren da* oder *Einige Zuschauer klatschten* werden als Quantifikationen bezeichnet.

Definition

Ein **Operator** ist ein sprachlicher Ausdruck, dessen Bedeutung sich erst im Zusammenspiel mit anderen Ausdrücken entfalten kann. Ein **Quantor** ist ein sprachlicher Ausdruck, der aus einem quantifikationellen Operator und einem (einfachen oder komplexen) Prädikat besteht. Eine **Quantifikation** ist eine Prädikation, die einen Quantor enthält (genauer: Eine Quantifikation ist eine Prädikation, die unmittelbar aus einem Quantor und einer Prädikation – dem ›Skopus‹ des Quantors – besteht; s. Kap. II.2.4.2).

Analysebeispiele: Analysieren wir nun im Detail die semantische Kategorie der Wörter und Wortgruppen von Sätzen. Nehmen wir den Satz (1), wobei wir nicht nur die Wörter des Satzes, sondern auch die in (1') durch Klammerung ausgezeichneten Wortgruppen betrachten.

- (1) *Der spannende Film gefällt allen Zuschauern.*
 (1') $\{ \{ \text{Der spannende Film} \} \text{ gefällt } \{ \text{allen Zuschauern} \} \}$

Dies gibt das folgende Ergebnis:

- (2) a. Semantische Kategorie der Wörter in (1) bzw. (1'):
der = Operator; *spannende* = Prädikat; *Film* = Prädikat;
gefällt = Prädikat;
allen = Operator; *Zuschauern* = Prädikat
 b. Semantische Kategorie der Wortgruppen in (1'):
der spannende Film = Term; *allen Zuschauern* = Quantor;
Der spannende Film gefällt allen Zuschauern = Quantifikation

Hier noch ein paar Beispiele für Sätze ohne Quantoren (die indefinite Nominalgruppe *einen lauten Knall* in (4) sei als Term zu betrachten (s. Kap. II.2.6); das Kopulaverb *ist* in (5) sei als semantisch irrelevant zu betrachten):

- (3) a. *Wir kennen Lola.*
 b. *wir* = Term; *Lola* = Term; *kennen* = Prädikat;
wir kennen Lola = Prädikation
 (4) a. *Die Zuschauer hörten einen lauten Knall.*
 b. *die* = Operator; *Zuschauer* = Prädikat; *die Zuschauer* = Term;
hörten = Prädikat; *einen* = Operator; *lauten* = Prädikat;
Knall = Prädikat; *einen lauten Knall* = Term;
die Zuschauer hörten einen lauten Knall = Prädikation
 (5) a. *Das Boot ist unter der Brücke.*
 b. *das* = Operator; *Boot* = Prädikat; *das Boot* = Term;
unter = Prädikat; *der* = Operator; *Brücke* = Prädikat;
der Brücke = Term; *unter der Brücke* = Prädikat;
das Boot ist unter der Brücke = Prädikation

3.2 | Semantische Valenz

Stelligkeit

Eine wichtige Eigenschaft von **Prädikaten** ist ihre Stelligkeit. Die Stelligkeit gibt an, wie viele Terme (**Argumente**) von Seiten des Prädikats benötigt werden, damit mit dem Prädikat eine vollständige Prädikation gebildet werden kann. Eine Prädikation ist vollständig, wenn alle Dinge genannt sind, die nötig sind, damit im Prinzip (wenn Zeit und Ort feststehen) entschieden werden kann, ob das Prädikat zutrifft oder nicht.

Lachen ist semantisch einstellig, von Seiten des Prädikats genügt also ein Term, ein Argument, um eine vollständige Prädikation zu bilden. Denn von *Lachen* kann man bereits reden, wenn es *einen* Gegenstand gibt, der lacht. *Besiegen* ist semantisch zweistellig, zwei Terme sind von Seiten des Prädikats nötig, um eine vollständige Prädikation zu bilden. Denn von *Besiegen* kann man nur reden, wenn es eine Partei gibt, die siegt, und eine Partei, die besiegt wird. *Besiegen* hat also zwei Argumente.

Da Stelligkeit eine allgemeine Eigenschaft von Prädikaten ist, weisen nicht nur Verben, sondern auch Adjektive und Substantive eine Stelligkeit auf.

Prädikat und
Argument

- (6) a. *Beethoven war taub.*
 b. *Furtwängler war Chefdirigent der Berliner Philharmoniker.*

Taub ist semantisch einstellig: Ein Argument ist notwendig, um eine vollständige Prädikation zu erhalten – damit Taubsein vorliegt, muss es ein Lebewesen geben, das taub ist, sonst nichts. *Chefdirigent* dagegen ist semantisch zweistellig: Es muss nicht nur die Person angegeben werden, die Chefdirigent ist, sondern auch die Einrichtung, in der diese Position eingenommen wird (zur Rolle der Kopula in diesen Prädikationen s. Kap. II.1.6.3).

Zeit- und Raumangaben wie in *Bach komponierte die Matthäuspasion 1729 in Leipzig* werden im Allgemeinen nicht zu den Argumenten eines Prädikats gezählt, so dass *komponieren* auch in diesem Satz als zweistellig zu betrachten ist. Es hängt ganz allgemein von der Art des Begriffs ab, den das Prädikat bezeichnet, ob Zeit- und/oder Raumangaben passen oder nicht: Bezeichnet es einen Vorgang, eine Handlung, ein Ereignis, so sind Zeit- und Raumangaben möglich; bezeichnet es eine Eigenschaft, wie es die Charaktereigenschaften darstellen, oder eine Kategorie von Dingen wie *Mensch*, so sind Zeit- und Raumangaben unpassend; anders bei beruflichen Positionen wie *Lektor* oder *Chefdirigent*, die man auf Zeit inne hat. Weil es vom allgemeinen Typ des Begriffs abhängt, den das Prädikat bezeichnet, ist es nicht nötig, dies beim einzelnen Prädikat als Stelligkeitsangabe zu notieren, es muss nicht in die semantische Beschreibung des Prädikats hineingesteckt werden.

Thematische Rollen

Wenn man von ›Besiegen‹ reden kann, dann gibt es eine Partei, die siegt, (das **Agens**) und eine Partei, die besiegt wird, (das **Patiens**). Agens und Patiens sind allgemeine Bezeichnungen für die ›Rollen‹, die die Teilnehmer in einem Geschehen einnehmen, d. h. für ihr Verhalten, für das, was mit ihnen passiert, ihre Eigenschaften, ihre Beziehungen untereinander, die für das Geschehen typisch sind. Ein Agens ist typischerweise jemand, der willentlich ein Geschehen verursacht, ein Patiens ist typischerweise jemand, der von einem Geschehen betroffen ist, einem Geschehen unterworfen ist. Agens und Patiens sind sogenannte **thematische Rollen** (auch: semantische Rollen), also Rollen, die die Teilnehmer in einem Geschehen spielen. (Wenn in der generativen Grammatik von Theta- bzw. Θ -Rollen die Rede ist, dann hat man es in erster Linie mit syntaktischen Einheiten zu tun, nicht mit semantischen.)

Die **semantische Valenz** eines Prädikats besteht aus seiner semantischen Stelligkeit und den thematischen Rollen der Argumente:

Definition

Die **semantische Valenz** eines Prädikats gibt die Anzahl und die thematischen Rollen der **Argumente** des Prädikats an.

Welche thematischen Rollen es gibt und wie sie zu definieren sind, darüber ist kontrovers diskutiert worden. Es ist wegen der Probleme, sie zu definieren, auch vorgeschlagen worden, auf sie zu verzichten (s. die Vertiefung unten). Hier eine unvollständige Aufstellung von Rollen, wie sie oft (informell) verwendet werden (vgl. Larson/Segal 1995, § 12.3):

Agens	der willentliche Initiator eines Geschehens
Patiens	die von einem Geschehen betroffene Person bzw. Sache
Thema	das, was bei einem Geschehen bewegt wird, bzw. das, was lokalisiert wird
Rezipient	die Person, die bei einem Geschehen etwas empfängt
Instrument	das bei einem Geschehen benutzte Mittel
Experienter	der Träger eines psychischen Zustandes/Prozesses
Stimulus	der Auslöser eines psychischen Zustandes/Prozesses
Possessor	die Person, der etwas ›zugehörig‹ ist (z. B. die etwas besitzt)
Quelle	das, von dem aus etwas bei dem Geschehen bewegt wird oder von dem das Geschehen seinen Ausgang nimmt
Ziel	das, auf das hin ein Geschehen gerichtet ist
Ort	Ort, wo etwas sich befindet

Abb. 1:
Aufstellung von
thematischen
Rollen und ihren
Beschreibungen

Es gilt anzumerken, dass oft kein Unterschied zwischen Patiens und Thema gemacht wird. In Löbner (2015, 138) beispielsweise wird die Rolle ›Thema/Patiens‹ charakterisiert als: »an ihm wird die Handlung vollzogen oder vollzieht sich das Ereignis«. Bei Meibauer et al. (2015, 153) heißt es: »Mit dem Thema passiert etwas durch die Handlung, es ist betroffen von der Handlung, wechselt seinen Platz oder seinen Zustand [...]. Manchmal wird statt Thema auch Patiens verwendet.« Bei Primus (2012, 32) wird Thema als eine Unterart von Patiens beschrieben, als ein Patiens, das einer Zustandsveränderung unterliegt, ohne dass eine verursachende Sache bzw. Person beteiligt ist.

Analysebeispiele: Legt man die obige Aufstellung von thematischen Rollen zugrunde, so lassen sich den Argumenten in den Sätzen die folgenden thematischen Rollen zuordnen:

- (7) a. *Julia*^{Agens} *küsst* *Romeo*^{Patiens}
 b. *Clementine*^{Thema} *erreicht* *Erlangen*^{Ziel}
 c. *Der Zug*^{Thema} *fährt* von *London*^{Quelle} *nach Paris*^{Ziel}
 d. *Der Wecker*^{Instrument} *hat mich*^{Patiens} *um 6 Uhr geweckt*
 e. *Moritz*^{Experienter} *fürchtet sich vor* *Spinnen*^{Stimulus}
 f. *Marie*^{Agens} *gibt* *Moritz*^{Rezipient} *das Fahrrad*^{Thema}
 g. *Marie*^{Possessor} *ist* *mutig*
 h. *Der Schlüssel*^{Thema} *steckt* *im Schloss*^{Ort}

Zur Vertiefung

Was sind thematische Rollen?

Als die Idee der thematischen Rollen entwickelt wurde, hatte man die Vorstellung, dass es eine überschaubare Liste von thematischen Rollen geben würde, die für alle Sprachen relevant wären und mit deren Hilfe sich bestimmte grammatische Regularitäten beschreiben ließen (vgl. Fillmore 1968). Vereinfachte Beispiele für solche Regularitäten (›Argumentrealisierung‹, ›Linking‹) sind: »Wenn in einem Satz ein Agens vorkommt, dann ist dieses das Subjekt des Satzes; kommt noch ein Patiens vor, so ist dieses ein Objekt.«; »Beim Passiv wird ein Patiens zu einem Subjekt.«

Doch hat es sich als notorisch schwierig erwiesen, thematische Rollen genau zu definieren. Sollte es sich herausstellen, dass wir gar nicht ein spezifisches Arsenal von thematischen Rollen brauchen, um bestimmte grammatische Regularitäten zu beschreiben, dann kann man thematische Rollen als etwas betrachten, was für die einzelnen Argumente der Prädikate sehr spezifisch ist. Dies ist in der Linguistik immer mal wieder vorgeschlagen worden (vgl. den psychologischen, experimentell gestützten Ansatz von McRae et al. 1997 sowie den computerlinguistischen Ansatz von Palmer et al. 2005). Thematische Rollen sind dann ein wichtiger Teil der Bedeutungsbeschreibung von Prädikaten, wobei bei jedem Verb genau angegeben wird, welche Eigenschaften ihre Argumente aufweisen. Und dies ist von Verb zu Verb mehr oder weniger verschieden.

Auch wenn thematische Rollen damit verbspezifisch werden, ist nicht ausgeschlossen, dass grammatische Regularitäten auf thematische Eigenschaften Bezug nehmen können. So hat Dowty (1991) vorgeschlagen, allgemeine Rollen anzunehmen (›Proto-Rollen‹), die durch eine Reihe von Eigenschaften näher bestimmt wurden, wobei ein Argument eine solche Rolle auch haben kann, wenn es nicht alle Eigenschaften aufweist, durch die die Rolle ausgezeichnet ist (dieses Vorgehen macht von der Idee von Prototypen Gebrauch, s. Kapitel I.4.2). Mit diesen Proto-Rollen versucht er, grammatische Regularitäten (wie die Argumentrealisierung) zu beschreiben (zum neuesten Stand vgl. Primus 2004; 2012; einführend zu thematischen Rollen vgl. Davis 2011 und Primus 2012).

3.3 | Semantische Relationen

In diesem Abschnitt werden wir semantische Relationen zwischen Sätzen (und dabei insbesondere die Relation der logischen Folgerung) einerseits und semantische Relationen zwischen Prädikaten (›wortsemantische Beziehungen‹) wie Synonymie, Hyponymie und Antonymie andererseits betrachten (zu semantische Relationen zwischen Termen sowie zwischen Quantoren und Termen s. Kap. II.2.2).



<http://www.springer.com/978-3-476-02455-8>

Einführung in die Semantik
Grundlagen – Analysen – Theorien
Pafel, J.; Reich, I.
2016, VIII, 304 S., Softcover
ISBN: 978-3-476-02455-8